

## Geldnot und Kreditmangel:

### Liechtensteins Bankwesen im 19. Jahrhundert

Peter Geiger

#### Krug, Schwein und Münze

Auf dem Lutzengüetle, in der geschützten Mulde auf dem Eschnerberg, tauschen zwei Frauen Güter, vor einigen Tausend Jahren. Die eine gibt einen verzierten Krug, die andere vier einfache Keramikschalen. Beide sind zufrieden, einig über Wert und Gegenwert: Tauschhandel, ohne Geld. Im 4. Jahrhundert nach Christus bietet in Schaan vor dem Kastell ein Legionärskoch einem einheimischen Bauern für dessen fettes Schwein fünf römische Münzen. Der Soldat spricht lateinisch, der Bauer rätoromanisch. Der Bauer treibt den Preis auf acht Münzen hoch, der Handel gilt: Einigung über Waren- und Münzwert, Geldwirtschaft. Der Bauer weiss, dass er gegen die kleinen Metallstücke, welche Buchstaben und Bild eines Kaisers tragen, beim Händler wieder anderes eintauschen kann, er kauft Messer, Haue, Schuhe, drei Münzen legt er daheim beiseite, eine für den Steuereinnahmer des Kaisers, zwei für alle Fälle. Sein Nachbar, ohne Schwein und Münze, muss die Steuer ebenfalls abliefern. So borgt er die Steuermünze von jenem aus dessen Münzhort und verspricht Rückgabe mit kleinem Zuschlag: Kreditwirtschaft.

In Europa und darüber hinaus wurde der ursprüngliche Tausch- und Naturalhandel zusehends vom Zwischeninstrument des Geldes abgelöst. Wer eine Ware erwarb oder einen Dienst erlangte, musste mit «klingender Münze» zahlen, und wer etwas herstellte und anbot, erhielt dafür die geprägten Metallstücke. Voraussetzung war das Vertrauen darauf, dass die in vielen Städten geprägten Münzen einem bestimmten Wert entsprächen. Doch waren «Münzverschlechterung» (Minderung von Gewicht und Edelmetallgehalt) und «Teuerung» (Inflation) wiederkehrende Klagen über die Jahrhunderte hin, besonders in Kriegs- und Hungerzeiten.

Seit dem Spätmittelalter gebrauchte man auch bei uns im Gebiet von Alpen und Rhein zusehends Geld, als Privatperson und als Behörde. Die Bevölkerung unseres Landes, seit dem Spätmittelalter vorerst alle hundert Jahre von wechselnden Herren und Grafen und ab 1699/1712 von den Fürsten von Liechtenstein regiert, lebte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kleinbäuerlich-kleingewerblich. Das Land hatte keine Stadt, kein Kloster, kein Kultur- und Wirtschaftszentrum. Man lebte von dem, was die kleine Vieh- und Ackerwirtschaft abwarf, zumeist für die Selbstversorgung und für den dörflichen Bedarf, selten genug für etwas Verkauf nach Feldkirch. So herrschte in den paar Dörfern und Weilern weitgehend Armut, periodisch Not, ständig ausgeprägte Geldarmut – ausser etwa bei einzelnen Wirten, Zolleinnahmern, Rod-